Zeitschrift: Der Armenpfleger : Monatsschrift für Armenpflege und Jugendfürsorge enthaltend die Entscheide aus dem Gebiete des Fürsorge- und Sozialversicherungswesens

Herausgeber: Schweizerische Armenpfleger-Konferenz

Band: 29 (1932)

Heft: 10

Artikel: Seelische Verarmung als Ursache materieller Not

Autor: Fehrlin, T.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-837436

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

letzten Jahren, zum Teil mit großem Mehr, ihre Armengesetzgebung den modernen Bedürfnissen angepaßt haben, zum größten Teil mit gewaltigem Mehr die Versicherungsvorlage verwarfen. Warum? Das Volk stellt an eine Fürsorgegesetzgebung in der Hauptsache folgende Anforderungen:

1. Die Einfachheit. Das Volk will Gesetze, die es verstehen kann, ohne daß hinter jedem Paragraphen ein Jurist steht. Diese Forderung nach Volkstümlichkeit der Gesetzgebung ist übrigens von den Fachmännern der Rechtsgelehrsamkeit zugegeben und aus allen ihren Kreisen schon öffentlich ausgesprochen worden.

2. Wichtiger als die Form ist aber der Geist des Gesetzes. In politischer Hinsicht verlangt unser Volk ein demokratisches, in nationalökonomischer Hinsicht ein weises, in sozialer Hinsicht ein billiges, gerechtes und humanes, in einzelpersönlicher Hinsicht ein sittlich-religiöses Gesetz. Man wird den meisten der neuern Armengesetze ohne weiteres zubilligen, daß sie diesen Postulaten entsprechen. Das Volksbewußtsein will beides, eine Maßregelung der Verarmung, wenn sie die Folge von Müßiggang, Liederlichkeit, Trunksucht, Verschwendung ist — denn unser Volk ist ein arbeitsames, haushälterisches Volk, einfach in den Sitten, streng gegen sich selbst, nicht nur in den Landgemeinden, sondern auch der Arbeiter und Kleinbürger in der Stadt; aber es ist human und mild, wenn es die Notwendigkeit der Hilfe einsieht und überblicken kann. Hier ist unser Volk mißtrauisch gegen die Sozialpolitik, weil auf der einen Seite die Befürchtung vorherrscht, der Gleichgültige und Leichtsinnige werde in seiner Anlage ermutigt, und in den Fällen, in denen eine Hilfe nötig sei, werde dann zu wenig geholfen. Eine rechte Armengesetzgebung will Ordnung schaffen, aber nicht Pedanterie; Organisation, aber nicht Einschüchterung; Normen, aber nicht Vergewaltigung; in allem möglichst Freiheit, aber doch nicht Willkür. Darum wird die Armengesetzgebung sich wohl immer nach dem Motto richten: „Soziale Hilfe ist gut, individuelle Hilfe ist besser."

Darum erblicken wir in der Abstimmung vom 6. Dezember 1931 keinen Anlaß zur Entmutigung, sondern im Gegenteil zur Ermutigung an die berufsmäßigen Armenpfleger und Armengesetzgeber. Unser Volk will in erster Linie eine Armenfürsorge, zunächst der Kantone und schließlich des Bundes.

G. Appenzeller.

Seelische Verarmung als Ursache materieller Not.

Wenn wir durch unsere Arbeit in die verwahrlosten, ungeordneten Familien hineinsehen, so ist oft noch erschreckender als die äußere Verarmung der Mangel an seelischen und geistigen Werten, und oft möchte man diesen Mangel als die Ursache der äußerlichen Not empfinden. Er ist es auch tatsächlich in vielen Fällen; denn es ist nicht bewiesen, daß Bedürftigkeit und Verwahrlosung unbedingt zusammengehören, so wenig als Reichtum und Vollkommenheit. Es kann auch eine arme Frau ein innerlich reicher Mensch sein, und dieser Reichtum wird sie vor der Verwahrlosung ihres Haushaltes und ihrer Familie bewahren. Vielleicht wird die Behauptung, daß an der Verkommenheit des Mannes irgendwie immer die Frau Schuld trägt, als übertrieben und kraß empfunden. Diese Behauptung soll nicht eine Erniedrigung der Frau sein, sondern ein Beweis dafür, wie viel Macht in ihre Hand gelegt ist, und wie vom Gebrauch dieser Macht das Wohl und Wehe der ihr anvertrauten Menschen abhängt. Wo aber liegt diese Macht? Die Frau ist es doch, die sich unterziehen muß, die zu schweigen hat, die dienen soll. Die eine

große Macht der Frau, welche sie im Reichtum und in der Armut gemeinsam besitzt, ist ihre Mütterlichkeit. Es ist nicht ihre Bildung, ihr Verstand, ihre Klugheit, selbst nicht einmal ihre Tüchtigkeit, wenn diese nur in äußerlichen Dingen besteht, sondern allein die Fähigkeit, selbstlos zu lieben, mit durch Liebe geschärften Augen die Hilflosigkeit und Hilfsbedürftigkeit der ihr anvertrauten Menschen zu erkennen und nicht zu ruhen, durch Hingabe oder Entsagung dem geliebten Menschen zu dienen und ihn zu schützen. Es sind viele Frauen dem Leibe nach Mutter und haben Kinder geboren, und doch geht ihnen die Mütterlichkeit vollständig ab. Gewiß, sie lieben ihr Kind, wie das Tier seine Jungen auch liebt, aber wenn ihnen jemand sagen würde: auch dein Mann, dein Hausgenosse hat Anspruch auf deine Mütterlichkeit, man würde einer großen Verständnislosigkeit begegnen. Oft treffen wir kinderreiche Frauen, welche ihre triebhafte Liebe auf ihr Kleinkind ausströmen, währenddem die größeren Kinder leer ausgehen, und der Mann unter ihrem harten, engherzigen Wesen zu leiden hat. Wie schwer ist es oft, bei solchen seelisch armen Frauen einen Anknüpfungspunkt zu finden! Dem Religiösen stehen sie meistens fern: Es kann kein Gott sein, wenn er es uns so schlecht ergehen läßt. Ihre Lektüre, wenn sie überhaupt lesen, ist, wenn es gut geht, eine illustrierte Zeitschrift, eventuell ungesunde Hintertreppenromane, die aus der Leihbibliothek geholt und im geheimen verschlungen werden. Bei einer kranken Frau, Mutter von 7 Kindern, fand ich eines Morgens beim Betten unter dem Kopfkissen einen Detektivroman schlimmster Sorte. Sie erklärte mir, solches lese sie gern, es sei spannend, aber noch lieber lese sie Liebesgeschichten. Wie tief läßt solch ein Ausspruch hineinsehen in die seelische Unbefriedigtheit dieser Frau, die ihr Liebesleben rein nur als körperliche Funktion auffaßt, und die doch spürt, daß es irgendwie anders sein könnte und sollte. Wenn auch Liebesgeschichten, besonders von jener Sorte, wie sie solchen Frauen zusagen, nicht maßgebend sind oder gar vorbildlich, so entspringt diese Freude an ihnen ganz sicher dem unbewußten Gefühl, daß zur Liebe auch noch etwas anderes gehörte als nur körperliche Hingabe. Gewiß finden wir seelische Verarmung beim Manne ebenso gut wie bei der Frau. Wie oft zeigt sie sich in krasser Verrohung und Brutalität, in all dem armseligen Ersatz für Freude, die der Mann im Wirtshaus bei Alkohol und Kartenspiel sucht, und doch finden wir hinter diesen harten Menschen manchmal ungeahnt einen weichen, feinfühlenden Zug. Oft klagen Frauen: Er ist en Grobe, Ruche, nichts täte er mir zuliebe, und sie weiß nicht, daß vielleicht das Gute, Weiche in ihm wartet, daß es durch sie erlöst würde. Gar oft fällt bei einem als grob verschrienen Mann in unserer Gegenwart kein unanständiges Wort, und unerwartet und ungebeten trägt er seine Hilfsbereitschaft an. Wenn wir von den unseligen Verhältnissen in einer Trinkerfamilie hören, so sind wir meistens bereit, vorbehaltlos die Partei der Frau zu ergreifen und ihr unser Mitleid zuzuwenden. Oft aber, wenn wir Gelegenheit haben, näher in eine solche Familie hineinzusehen, werden wir zurückhaltender mit unserm Erbarmen mit der Frau, und oft kommen wir zu der Einsicht, daß der wirklich bedauernswerte Teil der Mann ist. Die Trunksucht ist eine Leidenschaft, die auch einen Menschen in günstigen Verhältnissen beherrschen kann, aber sicher ist in vielen Fällen ihre tiefste Ursache das seelische und äußerliche Versagen der Frau. — Auch im einfachsten Arbeiter lebt das Verlangen nach Sauberkeit und Pünktlichkeit in seinem Haushalte. Je schmutziger und härter seine Arbeit ist, desto mehr sehnt er sich nach einem reinlichen Platz, nach einer sauberen und aufgeräumten Stube. Manchmal klagen Frauen: Ja, dann kommt er heim mit seinen schmutzigen Kleidern, seinen kotigen Schuhen, was nützt es da, wenn

ich alles sauber habe. Aber zum größten Teil würden die schmutzigen Schuhe Halt machen vor ihrer reinlichen Stube — wenn sie eben reinlich wäre. Es ist bemühend, zu sehen, wie im Manne durch das Zusammenleben mit einer unordentlichen Frau mit den Jahren das eigene Bedürfnis nach Ordnung und Reinlichkeit abgestumpft wird, oder aber, was noch viel trauriger ist, wenn er durch die Enttäuschung, die er an der Frau erlebt, in die Leidenschaft des Trinkens hineingedrängt wird.

Eine große Tragik liegt in der Not der Kinder, welche in solche Verhältnisse hinein geboren werden. Durch die Schule werden im Kinde die keimenden seelischen Fähigkeiten angeregt. Beglückt und Verständnis erwartend, kommen die Kleinen nach Hause zur Mutter, aber sie finden dort keinen Widerhall für ihre Erlebnisse, und vielleicht wird ihnen ihr kleines Glück mit harten Händen zertrümmert. Aus solchen Erlebnissen heraus ist die oft rührende Anhänglichkeit der Kinder an Lehrer und Lehrerin zu verstehen, bis dann der Einfluß des heimatlichen Milieus die Uebermacht über das Kind gewinnt und es dem seelischen Einfluß des Lehrers entgleitet. Spezial- und Förderklassen sind meistens zusammengesetzt aus Kindern der armen Volksschichten, aber es wird niemand behaupten wollen, daß alle diese Kinder weniger begabt seien als die Kinder der bemittelten Stände. Es ist zum großen Teil die fehlende Anregung, die mangelnde Förderung der seelischen und geistigen Anlagen im vorschulpflichtigen Alter durch das Elternhaus, was diese Kinder in ihrer normalen geistigen Entwicklung zurückhält. Woher sollte ihnen diese werden, wenn weder Vater noch Mutter irgend welche geistigen noch seelischen Interessen besitzen? Man könnte einwenden: woher sollten Kinder dieser Eltern überhaupt Anlagen zu diesen Fähigkeiten haben? Aber das ist ja eben das Wunderbare, daß in jedem neuen Menschen neben den ererbten Anlagen Keime und Möglichkeiten vorhanden sind zur Aufwärts- und Vorwärtsentwicklung, wie oft aber werden diese durch die Unwissenheit und Interesselosigkeit der Eltern im Kinde erstickt und ertötet. Etwas vom Bemühendsten ist es, zusehen zu müssen, wie früh schon das aufnahmefähige Kindergemüt angfüllt wird mit dem Wissen um die dunkeln Dinge des Lebens. Dieses Thema bildet ja oft neben dem kleinen Klatsch den einzigen Unterhaltungsstoff vieler Frauen. Manchmal müssen wir Frauen und Mütter zurechtweisen, wenn sie auf schamlose Art vor den Ohren ihrer Kinder von den intimsten Angelegenheiten berichten. „Ach, das macht doch nichts, das verstehen sie ja gar nicht," ist dann meistens die entschuldigende Ausrede, die uns zeigt, wie kurzsichtig und ohne Feingefühl diese Mütter sind, daß sie nicht begreifen können, daß sie die Herzen ihrer Kinder vergiften.

Wenn man aber an solche Frauen die Zumutung stellte, ihre Kinder auf reine Weise über geschlechtliche Dinge aufzuklären, würde man kein Verständnis finden und Gefahr laufen, von ihnen als unsauber verschrien zu werden. Wie bedauernswert sind Kinder, die das Wissen um die heiligsten Dinge des Lebens nur aus unsauberen Quellen haben! Wer weiß, vielleicht ist das mit eine Ursache, daß so viele junge Menschen ihre erste Liebeserfahrung nicht rein erleben dürfen, daß damit nicht das Wunder der Schöpferkraft erlebt werden will, sondern nur der dunkle Trieb nach Lust und Gier seine Befriedigung sucht. Daraus entstehen dann diese vielen Ehen um eines ungewollten Kindleins willen, die doch besser nicht geschlossen würden; denn sie sind selten das Fundament zu einer tüchtigen, wertvollen Familie.

Seelische und materielle Verarmung stehen in starker Wechselbeziehung. Gewiß nicht an aller materiellen Not trägt die seelische Verarmung Schuld, ja oft leidet durch die äußerliche Not der inwendige Mensch Schaden und wird erdrückt und zertreten. So wie der Mensch durch übermäßigen Reichtum an seiner Seele Schaden nehmen kann, wird für ihn andauernde materielle Not zur Gefahr. Wenn sein ganzes Denken von nichts mehr anderem erfüllt ist, als von der Frage nach Arbeit und Brot, kommt sein innerer Mensch nicht mehr zu seinem Recht und muß verkümmern, besonders wenn er keinen religiösen Halt und Grund besitzt. Viele Fähigkeiten, deren Förderung und Entwicklung gebunden sind an den materiellen Besitz, müssen brach liegen und zu Grunde gehen, wenn sie nicht geniale Anlagen sind, die sich troß aller Hindernisse behaupten und zu ihrer Auswirkung durchringen. Es gibt so viele kleine Talente und Gaben, die, wenn sie entwickelt und gefördert werden, zur Beglückung und Schönheit des Lebens beitragen. Um diese kann sich eine arme, kinderreiche Mutter nicht kümmern, oder eben es geht ihr der Sinn dafür ab und sie beachtet sie nicht an ihrem Kinde. Haß, Neid und Verrohung aller Art sind so oft nur der Ausfluß des gequälten Menschenherzens, das gezwungen ist, nur an der Schattenseite des Lebens zu stehen, und das doch auch vom Verlangen erfüllt ist nach Licht und Sonne. Je größer die seelische Verarmung eines Menschen ist, desto tiefer wird er nur die Ungerechtigkeit seiner Lage empfinden; denn es bestehen für ihn nur die materiellen Unterschiede. Der Mensch aber, dessen Geist und Seele lebendig sind, wird auch unter dem Druck der Armut erkennen, daß das wirkliche Glück des Menschen nicht vom äußeren Besitz abhängig ist. Alle aber, die an der Sonnenseite leben dürfen, sollen sich tief verpflichtet fühlen dem armen Menschenbruder gegenüber und versuchen, seine Not zu verstehen und sie zu lindern.

C. Fehrlin, Familienfürsorgerin der Frauenzentrale St. Gallen.

Von der stadtbernischen Armenpflege.

Zum fünftenmal hat das Statistische Amt der Stadt Bern ein Jahrbuch herausgegeben, in dem Berns Bevölkerung und seine wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse dargestellt werden. Als besonderen Abschnitt enthält das genannte Jahrbuch eine Darstellung der Armenpflege in Bern im Jahre 1931, vergleichend mit Rückblicken auf frühere Jahre, deren Hauptresultate über die Bundesstadt hinaus von Interesse sein dürften.

Die Rohausgaben der stadtbernischen Armenpflege (ohne Armenanstalt Kühlewil) beliefen sich im Jahre 1931 auf Fr. 3,504,323.— gegen Fr. 3,315,318.— im Vorjahr und Fr. 3,164,985.— im Jahre 1929. Auf die einzelnen Ausgabengruppen entfallen:

Jahr	Ausgaben überhaupt	Armenunterstützung	Subventionen an gemeinnützige Vereine	Anstalten, Ferienheime und Asyle	Verwaltungskosten u. andere Ausgaben
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
1927	3,258,900	2,197,676	589,225	266,069	205,930
1928	3,286,618	2,171,300	636,633	268,313	210,372
1929	3,164,985	2,204,942	457,313	280,471	222,259
1930	3,315,398	2,329,159	463,127	281,466	241,646
1931	3,504,323	2,450,645	503,288	288,954	261,436